

Südtiroler Tierwelt vor 350 Jahren

Von Kurt Walde, Innsbruck

Im 24. Band unseres Jahrbuches, 1959, brachten wir unter diesem Titel eine Übersicht der Südtiroler Vogelwelt, wie sie sich hauptsächlich nach der großen Tiroler Landesbeschreibung von Marx Sittich von Wolkenstein um 1600 darstellt.

Diesmal bringen wir unter Zuziehung einiger weiterer Quellen eine Übersicht über die Südtiroler Säugetiere und Haustiere jener Zeit.

Für später ist noch ein dritter Teil vorgesehen, der sich vorwiegend mit den Fischen befassen wird.

Haarwild

Von vyrfissigen Tiren“ berichtet Wolkenstein nicht so ausführlich als vom Federwild, „dessen Jagd ihm offenbar viel mehr am Herzen lag. Dennoch läßt sich ein guter und glaubwürdiger Überblick über die Verbreitung der jagdbaren Säuger Südtirols in der Zeit um 1600 gewinnen. Leider zeigt sich gerade bei diesen der Rückgang, der in der Folgezeit eingetreten ist, besonders kraß.

Am wenigsten haben begreiflicherweise die Hasen gelitten. „Irer werden im Alpengebirge zweierlei gefunden, nämlich grab (= grau) und schneeweiß.“ Diese beiden, den Feld- und den Schneehasen, führt Wolkenstein denn auch aus fast allen Bezirken an. Für seine Zuverlässigkeit spricht, daß er im Bezirk Trient „hasen guter menge“, aber ohne den sonst üblichen, fast formelmäßig klingenden Beisatz „grab und weysse“ nennt.

Gelegentlich nennt er das Eichhörnchen (Aichorn rot und schwarz), das früher bei der Jägerschaft in höherem Ansehen stand als heute. Das Murmeltier scheint Wolkenstein bemerkenswert zu sein, denn er widmet ihm eine längere Erzählung: „Die Murmentl, ein kurz wolliges Tierle, findet man an etlichen Orten, doch nit überall, werden gar heimlich (= zutraulich), essen allerlei, was man ihnen gibt. Diese tierl gehen herdweis auf ihre Weide und sind von Natur also geeignet, daß allzeit eins unter ihnen, indem die anderen grasen, sich auf ein erhebt es Ort oder auf einen Felsen setzt und Schildwacht hält und im Falle es jemand sieht, so ihnen nachstellt, tut es die andern mit einem lauten Pfeifen warnen, so sich hiermit alsbald in ihre Höhlen salvieren und verbergen. Die Murmentlen vergraben sich den Winter gleich den Bären. Zu solchem aber bereiten sie ihnen Heu. Es legt sich eines auf den Rücken, stellt die mößlein auf instatt der Heuleitern, das laden die andern auf.“ Wolkenstein erwähnt Mormentlen oder Promendel vom Sulzberg sowie von den Dolomiten in der Umgebung des Langkofel, besonders auf der Seiser Alm und „überaus vil im Matschertal hinter dem Schloß Churburg“. Ihr heutiges Vorkommen in den Dolomiten ist nicht ganz geklärt, wie sich aus den Ausführungen Giorgio Marcuzzis (Seite 441) ergibt.

Einmal, bei Völs am Schlern, werden auch die Bilche erwähnt: „Gleyer vil, so ein art wie die razen sein und feis (= fett) zu essen. Erhalten sich von den frichten.“ Der Biber wird nur im allgemeinen Teil des Buches, ohne nähere Angabe eines Vorkommens erwähnt. Da ist nun interessant, daß in einem Heinfelser Gerichtsprotokoll von 1594 mitgeteilt wird (Oberrauch, 288), daß der Fischer von Obervierschach (bei Toblach, Pustertal) gesehen habe, wie ein Biber von etwa 25 Kilo Gewicht gefangen wurde.

Die Fledermäuse (flödermeiß) werden ebenfalls nur von einem Ort, dem Nonsberg, aber in einem Zug mit den Vögeln genannt. Der Igl, der ja früher auch vielfach (nicht nur, wie heute, von den Zigeunern) gegessen wurde, wird ein paar Male erwähnt.

Die Raubtiere fanden begreiflicherweise in erhöhtem Maße Wolkensteins Aufmerksamkeit. Recht verbreitet waren offenbar die Füchse (fix oder fügs), gelegentlich werden auch daxsen genannt. Bei den matern (= Marder) heißt es, man habe sie auch genug im Lande und ihr Balg werde viel von fremden Kaufleuten in andere Länder verführt. Vom Wiesel (Wisele, Wisselein) sagt er, daß es ein sehr schädliches und den Mäusen aufsätziges Tier sei. Vom Fischotter (Otter, Noder) wird nur bei Telvana und an der Etsch bei Neumarkt und Bozen gesprochen. „Wilte katzen“ nennt er nur aus dem Zimmertal im Gericht Königsberg (Val di Cembra) sowie aus dem Nonsberg.

Auffällig ist, daß das Reh nur einmal, nämlich im Nonsberg genannt wird. Auch sonst ist in älterer Zeit fast nie von ihm die Rede. Eine Ausnahme macht die Urkunde, mit der Kaiser Heinrich III. im Jahre 1048 einen großen Wald im unteren Pustertal dem Bischof Popo von Brixen verleiht, unter anderem mit dem Recht, Hirsche und Eber, auch Rehe mit Hunden zu jagen (der Text ist lateinisch abgefaßt). Als Kaiser Max I. 1503 eine neue Jagdordnung erließ, forderte er vom Obristjägermeister, der seinen Amtssitz in Hötting bei Innsbruck hatte, dieser müsse „an die Etsch reiten, um den Stand der Rehe bei Bozen und Meran zu erheben“. Ob sich hinter dieser Schweigsamkeit eine einstmals andere Verbreitung dieser Wildart verbirgt, ist mir nicht klar.

Und nun kommt das Großwild dran, das zum größten Teil bereits ausgerottet ist. Eine rühmliche Ausnahme bildet da der Bär, der im Südwesten des Landes noch in einigen Stücken sein Dasein fristet. Wolkenstein berichtet, „pern, deren man doch wohl entraten könnte, habe dieses Land viel und sie seien bisweilen so heimlich (= wenig scheu), daß sie auf den Alpen sich gar zu den Häusern lassen“. Die zahlreichen Vorkommen, die er nennt, lassen sich etwa so ordnen: Ganz im Süden Judikarien und Valsugana, dann im ganzen Nonsberg, von wo sie offenbar oft bis ins Etschtal (Mezzolombardo, Kaltern, Eppan, Tisens, Burgstall, Forst bei Meran) herauswechseln. Nördlich davon werden sie aus dem Passeier, von Mölten und dem inneren Sarntal sowie vom Ritten genannt. Vom äußeren Sarntal sagt Wolkenstein ausdrücklich, daß sie nur „bisweil da gesechen werten, aber nit da stet ir Leger haben“. Ein weiteres, inzwischen längst erledigtes Vorkommen bildeten die Dolomiten (nach Marcuzzi der letzte 1904 im Fleimstal). Wolkenstein nennt dieses Tal, dann im Westen Welsch- und Deutschnofen, Tiers, Völs am Schlern, Gufidaun, Kastelrut und Gröden, dann Lüsen und Rodenegg sowie Enneberg. Die nördlichsten Vorkommen sind Pfunders, Taufers und Antholz sowie das Gebiet nördlich von Lienz.

Vom Wolf erzählt Wolkenstein, daß sie „nit allein in hohen Gebirgen sind, sondern sie begeben sich, doch nit alle, sondern allein in kalten Jahren in die Nieder (= Talebenen), daß sie sich salvo pudore (= ohne Scham) mit den Hunden vermischen“. Sie waren damals so allgemein verbreitet, daß es sich erübrigt, hier Orte zu nennen.

Auch Luchse „sind nit seltsam“. Sie werden ebenfalls aus fast allen Bezirken genannt, wenn auch aus dem italienischen Anteil nur sehr vereinzelt (Fondo, Primör, Cembra), in Taufers mit den Worten „große menge lix“. Die letzten Luchse Südtirols sind 1824 bei Bruneck bzw. 1872 bei Schlanders erlegt worden. Wie Meusburger mit guten Gründen ausführt, ist der Luchs nie so häufig wie etwa Bär oder Wolf gewesen.

„Der wilden Schweine finden sich hin und wieder sehr viel, daß also dem Bauersvolk in ihren Gärten Kraut und anders vor ihnen nit sicher ist. Sie dörfen doch unangesehenes ires großen Schadens, so von ihnen in Gärten beschicht, nit geschossen, gefangen oder auf andern Weg niedergestellt werden, doch jährlichen oder im anderen Jahr sie von denen fürstlichen Jägern gemindert und eine ziemliche Anzahl hinweggenommen werden. Und haben sich die Leut, deren um die Etsch herum und im Boden am Gebürg ihre Güter liegen, der Schweine halber am meisten zu beklagen.“ Auch in Völs am Schlern „hat es etwas Wiltschwein“. 1666 erließ Kaiser Leopold I. den Befehl, das Wildschwein „bis auf den Samen“ abzuschießen; 1694 meldet das Obristjägermeisteramt, daß diese Tiere nun ausgerottet seien. Der letzte Eber scheint 1700 bei Kaltern erlegt worden zu sein.

„Was aber in dem Gebirg oder gar zu oberst in der Höhe wohnt und Güeter hat, die werden von den Hirschen mit merklichem Schaden sehr viel geplagt, daher der Samen und Gartenkräuter bisweilen beschädigt und das Wild davon abgeschreckt werden muß; sind auch in Tirol wie überall im Reich von den Untertanen zu schießen und fällen und hinweg zu nehmen bei ernstlicher Pein und Straf verboten, wie solches die Leut genugsam mit ihrem Schaden erfahren, auch die, so auf dem Nons- und Fleimischen Gebirg wohnen. Jedoch haben die Nonser, so unter den Bischof von Trient gehören, dieselben zu fällen ein mehrere Freiheit, wie zugleich etlichen von Adel jährlich ein Stück oder zwei zu fällen vergunnt und zugelassen wird.“ Daß aber auch die Herren vom höchsten Adel nicht ohne besondere Genehmigung einen Hirsch erlegen durften, zeigte sich beispielsweise 1674, da man den Grafen Karl Fuchs auf Lebenberg wegen Abschluß eines 16-Enders vors Gericht berief. Wolkenstein nennt Hirsche aus Judikarien, dem Nonsberg, Valsugana und Cembratal. In den Höhen über dem Etschtal kamen sie bei Kaltern, Eppan, Tisens, Lana und Forst, dann nördlich der Etsch „was wenig im Passeier“, auf Mölten und im Sarntal (im äußeren „nur bisweilen“) sowie am Ritten vor. In den Dolomiten (von wo sie Marcuzzi heute nicht mehr nennt) im ganzen Randgebiet von Neumarkt bis Lüssen, „ser vil“ bei Welsch- und Deutschhofen, ferner im Enneberg und Buchenstein, außerdem bei Lienz. Aus anderen Quellen, wie sie Oberrauch beispielsweise anführt, läßt sich das einstige Vorkommen der Hirsche in Südtirol weitgehend ergänzen und so ergibt sich für das 17. Jahrhundert eine recht weite Verbreitung. Doch zeigt sich deutlich, daß das Rotwild aus dem italienischen

Anteil schon damals völlig verschwunden war. Im obersten Vintschgau, das Wolkenstein gar nicht nennt, und im Lüsen konnte es sich anscheinend bis in die Zeit nach dem 1. Weltkrieg halten.

„G e m s e n hat dieses Land viel, maßen dann solche gute Commoditates und Gelegenheit haben, in den hohen Felsen, Schrofen und Steinwänden zu wohnen und sich darinnen aufzuhalten. Sie werden von den Jägern gar sorglich und in Gfahrlaibs und Lebens mit großer Mühe ab den hohen Felsen und gebirgigen Steinwänden mit Geschossen und anderen dazu gehörigen Waffen gefällt.“ Einzelne Vorkommen von „gämbßen“ nennt Wolkenstein aus Judikarien, Valsugana, dem Nonsberg und von der Mendel, dann aus dem ganzen Dolomitengebiet und den Fleimser Bergen (wo sie ja heute noch, wenn auch spärlich, vorkommen), ferner vom Passeier und Sarntal, aus dem Pustertal (Welsperg, vil in Anholz, herliche giater [= Jagden, Gejaide] in Taufers usw), endlich aus Osttirol.

„S t e i n b ö c k derfindet man in den allerwildesten hohen Schrofen und sonderlich im Rätischen Gebirg, desgleichen in Taufers.“ 1680 wurde ein Jäger, der in Taufers einen Steinbock gewildert hat, nach Zell am Ziller vor den Richter geladen. Spätere verbürgte Nachrichten von dort sind mir nicht mehr bekannt. Auf einer Landkarte aus der Zeit um 1500 ist im Sulzberg ein „Capricorno“ abgebildet, was offenbar bedeuten soll, daß Fahlwild dort vorkommt oder wenigstens vorkam.

Haustiere

Südtirol war damals fast reines Bauernland, in dem selbst die Adeligen sich weitgehend persönlich der Landarbeit widmeten und wo auch die Bauern an der Regierung Anteil hatten. Es ist also selbstverständlich, daß wir in jedem Hof allerlei Haustiere antreffen, in erster Linie das R i n d.

Eine Rassenzucht, wie wir sie heute kennen, gab es noch nicht, doch enthalten manche Weistümer oder Dorfordnungen Vorschriften über die Haltung des Pfarrs oder Gemeindestieres. Schon um 1300 hat man in Terlan große ungarische Rinder zur Einkreuzung angeschafft; um 1600 bezog man mehrfach graubündnerisches Zuchtvieh. Die Almwirtschaft, die ja schon in illyrischer Zeit betrieben wurde, spielte eine große Rolle.

Daher sagt Wolkenstein z. B. von den Sarnern, daß sie „kain anderi Losung haben und Genuß, als das lieb Fichzeuch und Kas“. Ferner: „Es ist auch kein Handwerker so schlecht, der nit aufs wenigst einen Ochsen um 40 Gulden samt der Schweiner in sein Haus schlachtet, geschweige der Bauern, die es (das Vieh) selbst ziehen. Ab den Alben gibt es und werden viel der guten Käs gemacht, als Falser Käs (Vals nördlich von Brixen). So ist auch der Stöcklzieger zu Sterzing weit berühmt und wird auch weit vertragen.“

Manche Almen eigneten sich besonders für P f e r d e. So ist der Sankt Lienhardsperg (bei Brixen) als Alm „guet fyr die Ross und hat köschtlische Kreiter und Wirzel“. Die Pferdezucht war nicht nur für die Landarbeit, sondern vor allem für das wohlentwickelte Transportwesen auf der Brennerstraße wichtig. Die Zucht der Haflinger Pferde ist jünger, sie geht kaum vor das 19. Jahrhundert zurück.

Von der Seiser Alm heißt es bei Wolkenstein, hier „werden sehr viel und sehr große Schwein und Rindvich wohl gemästet und herab gen Pozen zu Marktzeiten verkauft und große Losung und Geld bekommen“. — „Die Gemain (= gewöhnliche Leute) alda erneren sich mit den schweinen Fleisch“. — Die Haltung eines Zuchtebers wird in verschiedenen Weistümern geregelt. Die Schweine von damals haben allerdings mit den hochgezüchteten Tieren der Gegenwart nur geringe Ähnlichkeit. Man vergleiche dazu etwa Dürers Stich von der Heimkehr des Verlorenen Sohnes. Im Adlerturm zu Trient zeigt das Novemberbild Schweine, die zum Markt getrieben werden, wie sie der unbekannte Maler ums Jahr 1400 überall sehen konnte.

„Klains Vich als Schaf und Gais“ wurde ebenfalls, besonders auf kleineren Gütern regelmäßig gehalten. So erzählt Wolkenstein von Judikarien: „In dise Dörfer seyn sehr arme Leyt, allein haben sy ziemlich viel Schaf.“ Die Schafzucht scheint überhaupt mehr im italienischen Anteil Tirols gepflegt worden zu sein. Vom Nonsberg heißt es: „Sein auch in diesem Tal 33 Alm. Solche Alm gehören den gemain Paurslaiten zue. Werden jährlichen darauf bei 40 000 Schaf erhalten, davon haben sy das Jahr 4000 Gulden.“ So wie heute noch große Schafherden aus dem Vintschgau über das vergletscherte Hochjoch zur Sommerweide ins Ötztal getrieben werden, so hatte das innerste Fassatal „die Gerechtigkeit, daß sie ir Schaf in großer Anzahl von Mittfasten bis 20 Tag nach Jörgi herauß dreiben gen Bozen ins Gericht Altenburg (Überetsch) und Neuhaus (Terlan) zu weiden auf die Wiesen und Möser“. Auch im Ultental „auf dem Gebürg hat es umb und umb schöne und köstliche Alm, darauf in Sumber bei 18 000 bis in 20 000 welsche Schaf, so sy von Visenß (Vicenza), Pern (Verona) und anderen Orten hertreiben, darvon die Gerichter (= Bezirke) groß Zoll und guet Einkumbens haben“. Im Passeier „erhalt sich der Paursmann des meist mit der Vichzucht und Fleisch und Schmalz“ und werden „Castrain und vil Gais gehalten“. Kastraun, heute Gstraun, sind die kastrierten Widder oder Hammel. Im Obervintschgau und Engadin wurden bis ins 17. Jahrhundert vielfach Milchschafe gehalten, die schon in landesfürstlichen Rechnungen um 1300 als „oves lactantes“ vorkommen.

An Hausgeflügel erwähnt Wolkenstein wiederholt „Hiener ser grosse Meng“ und wieder läßt sich feststellen, daß schon in den landesfürstlichen Rechnungsbüchern um 1300 pulli (Hühner), caupones (Kapaune, die Wolkenstein Cappenhennen nennt) und aneres (Gänse) genannt werden. Wolkenstein nennt außerdem an exotischem Hausgeflügel das Truthuhn als Intianisch hennen, das Perlhuhn als Ägyptische Hennen, sowie Pfaben (Pfaue) und Fasanen. Auch die Kropftauben wurden jedenfalls nur für die Küche gehalten und da ist es bemerkenswert, daß hin und wieder, so z. B. auf Churburg ein Graf Trapp 1562 einen eigenen Taubenturm erbauen und mit Fresken schmücken ließ.

Wir Heutigen können uns einen Bauernhof kaum ohne Hund und Katze vorstellen. Ob letztere um 1600 auch schon da waren, weiß ich nicht, vermute es aber doch, denn Wolkenstein sagt ausdrücklich, daß „in Tirol sich auch wie allenthalben des Ungeziefers viel, als Razen, Mäus und dergleichen“ aufhalten und dagegen wird man eben Katzen gehalten haben. Die Ratten von damals sind gewiß andere gewesen als heute, wo

die vergleichsweise manierliche, dunkle Hausratte längst überall von der höchst unerfreulichen Wanderratte verdrängt worden ist. Übrigens meint Wolkenstein noch: „Der Küniglen (= K a n i n c h e n) gern zieglen will, der kann dero genug haben.“

Mit den H u n d e n aber war es anders. Zugunsten der Jagd, die nur den allerhöchsten Herrschaften vorbehalten war, ist die Hundehaltung nach Kräften eingeschränkt worden. Als durch den Bauernkrieg die neue Landesordnung von 1526 erzwungen wurde, ward ausdrücklich gestattet: „Die Untertanen mugen Hundt halten und das Gewild aus ihren Guetern treiben.“ Das hat es vordem nicht gegeben und das ist auch nachher baldmöglichst wieder eingeschränkt worden. Bald mußten den Hunden größere Holzstücke angeschnürt werden, um ihnen das Jagen unmöglich zu machen und um 1600 war das Halten von Hunden wieder mit wenigen Ausnahmen an das Recht zu jagen gebunden. So kam es, daß diese Tiere, meist Bracken, Wachtelhunde oder eine den Windhunden ähnliche Rasse (wie sie z. B. ebenfalls im Trienter Adlerturm schon 1400 abgebildet wurden) ziemlichen Seltenheitswert hatten. Es erzählt der Freiherr Sigmund v. Rost in seinem Tagebuch 1706, daß er dem Grafen v. Rosenberg einen jungen Jagdhund geschenkt habe, „wargegen er mir ain Pfert heraufgeschickt und verehrt hat“. Natürlich hatten die Hunde ihre Eigennamen, die aber ganz anders klangen als heute.

Ein Hundefreund wird übrigens wohl auch Verständnis haben für die Eintragung in des Herrn Rost von Aufhofen Tagebuch, wo er die Familienergebnisse des Jahres 1697 zusammenstellt: „Im November hat die Freile Bas Judit von Rost Hochzeit gehabt. Die Liwina ist im Herbst verröckht!“

(Schluß folgt!)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [26_1961](#)

Autor(en)/Author(s): Walde Kurt

Artikel/Article: [Südtiroler Tierwelt vor 350 Jahren 63-68](#)